

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 51 (2008)
Heft: 1

Artikel: Bibliotheken im Wettstreit : Stiftsbibliothek und Vadianische Bibliothek in der frühen Neuzeit
Autor: Frigg, Silvio / Gamper, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388835>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BIBLIOTHEKEN IM WETTSTREIT

Stiftsbibliothek und Vadianische Bibliothek in der frühen Neuzeit

Als sich Abt Franz Gaisberg daran machte, die von seinen Vorgängern begonnenen Erneuerungen im klösterlichen Alltag weiter umzusetzen, ahnte er wohl nicht, dass schon wenige Jahre später das Kloster aufgehoben und die Mönche geflohen sein würden. Seit 1525 gefährdete die einsetzende Reformation das Kloster. Am 23. Februar 1529 – der betagte Abt lag im St. Annaschloss bei Rorschach im Sterben – beschloss der Rat der Stadt St. Gallen die Beseitigung aller Kultgegenstände in der Klosterkirche. Vierzig Wagenladungen, so wurde später berichtet, seien weggeschafft und vor der Stadt verbrannt worden.

Die Klosterbibliothek vor der Reformation

Besonders prächtig nehmen sich die neuen Chorhandschriften aus der Zeit knapp vor der Reformation aus, welche unter Abt Gaisberg in Auftrag gegeben wurden. Unter den um 1525 geschaffenen Handschriften ist eine Reihe von liturgischen Texten in den Rechnungsbüchern des Klosters nachweisbar. Antiphonarien, ein Prozessionale sowie ein Passionale werden genannt. Von den erwähnten Büchern sind heute keine mehr erhalten. Sie wurden, wie die allermeisten der für den liturgischen Gebrauch geschriebenen Bücher, die ihren Platz nicht im Hartmut-Turm, sondern in der Sakristei hatten, ein Opfer des St. Galler Bildersturms. Der Codex Gaisbergianus scheint nicht in der Sakristei des Gallusklosters aufbewahrt worden zu sein. Nicht nur kostbar illuminierte Handschriften sind aus dieser Zeit als Neuzugang zu verzeichnen. Eine ganze Anzahl von gedruckten Büchern, vor allem auch für den Unterricht und die Schule, wurden erworben. Häufig verwendete Texte sind sogar in mehreren Ausgaben erhalten. Ein Bei-

spiel hierfür ist die *Margarita Philosophica* des Georg Reisch. Gleich dreimal ist dieser Text heute in der Klosterbibliothek vorhanden, in je einer Auflage aus den Jahren 1503, 1508 und 1512.

Zur Vermehrung des Bestandes gehörte auch dessen Pflege. Als Erster schuf Abt Gaisberg dazu ein schriftliches Reglement. Ein Auszug aus den Instruktionen für Frater Berchtold Zimmermann, den Bibliotheksgehilfen, lautete folgendermaßen: *Frater Berchtoldus Zimmermann sol ain Schlüssel zu der Liberi haben und dem Subprior beholffen sin, das die bücher, so usserhalb der Liberey sigen, nach sinem Vermögen widerumb in die Liberei geantwurtet werdint, und khain Bücher hinusz lihen ohn besunder Gunst und Erloben mins gnedigen herrn, und zu jedem Zitt Bücher herutzgeben den Conventherren inn die Zellen.*¹

An dieser Instruktion ablesbar ist der Wunsch, dass die Bücher für die Konventsmitglieder erreichbar waren und gelesen werden konnten. Eine geregelte Ausleihe und die Bereitschaft, jederzeit ein Buch ausleihen zu können, waren dafür Voraussetzung. Der Bibliothekar hatte darauf zu achten, dass bei der Anzahl ausgeliehener Exemplare kein Übermaß sein sollte: *So vil man ye notturftig ist, und nit mehr.*

Unter den direkten Vorgängern von Abt Gaisberg tat sich besonders Abt Ulrich Rösch († 1491) als großer Förderer der Bibliothek hervor. Unter ihm fanden auch die Bücher des 1481 verstorbenen Wandermönchs Gall Kemli († 1480/81) ihren Weg in die Bibliothek. Zu dieser Sammlung gehörten gegen 30 von ihm selbst geschriebene Handschriften, einige Inkunabeln und zwei Holztafeldrucke, das einzige erhaltene Exemplar der *Weissagungen der Sibyllen* und eine lateinische *Biblia pauperum*.² Weiteren Zuwachs erfuhr die Klosterbibliothek da-

mals durch die zwei Büchersammlungen des Weltgeistlichen Matthias Burer († 1485) und des Konventualen Johannes Bischof († 1495). Ihre Namen finden sich in zahlreichen Frühdrucken. Der in Pavia zum Juristen ausgebildete Lindauer Johannes Bischof war dem Kloster in Rechtsgeschäften zu Diensten. Von ihm ist eine bedeutende Sammlung vor allem juristischer Literatur erhalten.

Ulrich Rösch ließ zwar keinen Neubau für die Bibliothek errichten, aber er versah den bestehenden alten Hartmut-Turm, den sogenannten Schulturm, mit neuen Büchergestellen. Der Schulturm, ein von Abt Hartmut im 9. Jahrhundert erbauter Fluchtturm, der durch einen Gang mit dem Münster verbunden war, um bei Brand- und Kriegsgefahr den Kirchenschatz aufzunehmen, hatte bisher genau dies geleistet. Die verheerenden Stadt- und Klosterbrände des 10. bis 15. Jahrhunderts hatten dem Bestand nichts anhaben können.

1518 wurden die Bücher dann genau in dieser Anlage im *Index librorum Bibliothecae sancti Galli in vetere turri* erfasst. Dieses Verzeichnis ist nur noch in einer fragmentarischen Abschrift von Johannes Rütiner († 1556/57), dem Schwiegersohn von Vadians Mitreformer Johannes Kessler, erhalten.³ Erstellt wurde der Index Librorum vom Stiftskonventualen Pater Johannes Schmid (konvertiert 1529) aus Steinheim. Angelegt ist der Katalog gemäß dem Standort der Bücher. Grundlegendes Ordnungsmuster waren dabei die Gestelle (*regiones*), auf denen die Bücher lagen.

Klosterbibliothek und reformierte Studienbibliothek

Die Reformation brachte in den eidgenössischen Städten, die sich der neuen Lehre anschlossen, einen neuen Bibliothekstyp hervor: die Studienbibliothek für Pfarrherren und Lehrer. Den Anstoß gab Martin Luther anfangs 1524 in einer klei-

nen, aber einflussreichen Schrift mit dem Titel: *An die Radtherren aller Stette teutsches lands das sy christeliche Schülen aufrichten und hallten sollen*.⁴ Zur Schule gehörte für Luther zwingend eine Bibliothek. Die Neugründungen enthielten in der Regel reformatorisches Schrifttum, aber auch Bücher der aufgehobenen Klöster und Stifte, in erster Linie gedruckte Bücher, meistens auch Handschriften.

Luthers Schrift gelangte kurz nach dem Erscheinen nach St. Gallen, wurde aber erst nach der Einführung der Reformation wirksam. Als die reformierte Stadt im August 1530 den Klosterbezirk mitsamt der Bibliothek gekauft hatte, setzte sich Johannes Kessler († 1574), ein Vorkämpfer der neuen Lehre, dafür ein, dass die Bücher den Stadtbürgern dienen sollten. Er griff zur Feder und verfasste eine fiktive Rede, in der sich Frau Bibliothek in lateinischer Sprache an den Bürgermeister Joachim Vadian wendet, ein etwas gestelztes und gekünsteltes literarisches Werk. Frau Bibliothek argumentiert, in früherer Zeit hätten die Mönche keine Mühe gescheut, viele und gute Bücher zusammenzubringen (*ut bonos plurimosque libros congererent*).⁵ In den letzten Jahrhunderten habe der Zerfall eingesetzt, und nun müsse man an die Anstrengungen der alten Zeiten anknüpfen.

Vadian († 1551), der Humanist und Reformator, zeigte Interesse an der Kloster-

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN ZWEI SEITEN

Abbildungen aus der Stiftsbibliothek St. Gallen

1 «Codex Gaisbergianus», eine liturgische Handschrift aus der Zeit kurz vor der Reformation (1526). Cod. Sang. 613, p. 6/7.

2/3 Schlusssteine der 1552 errichteten Klosterbibliothek. Sie tragen Familienwappen von Konventualen und den Hinweis auf den Bauherrn.

4 «Supralibros», Pariser Einbandstempel (1566) von P. Mauritius Enck. Cod. Sang. 1'117, Rückseite.

5 Thematisches Verzeichnis der Bücher im Barocksaal. Die flachen Säulenelemente enthalten bewegliche Kärtchen zur Organisation des Bestandes.

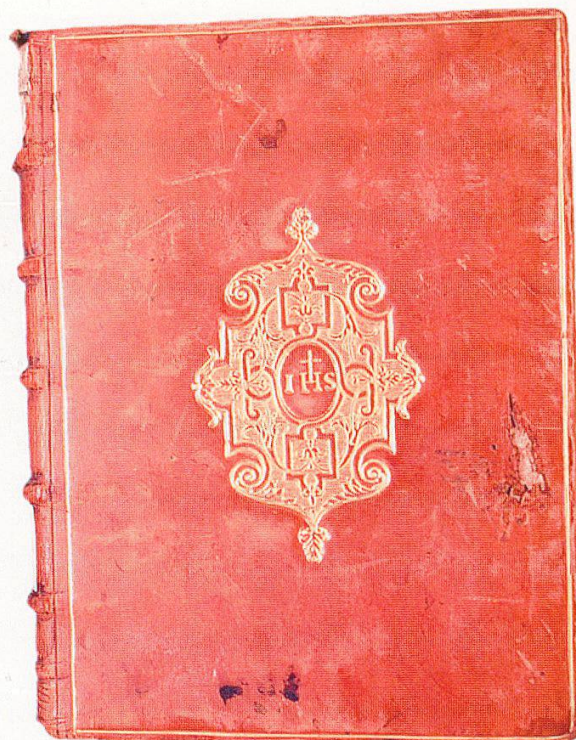


Tunc pater Salus
 Ir sanctus ex sanguine nobili-
 ou procreatus. A volumi-
 bano deo miratus. Dux
 qz is patris lambus se tu-
 tu non acceper. pcedys temporalibus
 pompis relictis. hunc in locu horreus
 a valse solitudinis se transtulit. poste-
 us ex celis ipse fore dei seruitus ap-
 pmo fundamentu posuit. Et ptra-
 siens benefaciendo reuit fama virtu-
 tum eius in omnes regiones. Ita ut
 infamis malis habitibus oportuit
 subueniret remedijs. Qua ex re sprens
 Constantensi episcopo. abbasus
 honore. Hunc ex regis donationibus
 possedit ortu. Tandem anno etate sue
 sanctissime vite qz emigravit a seculo

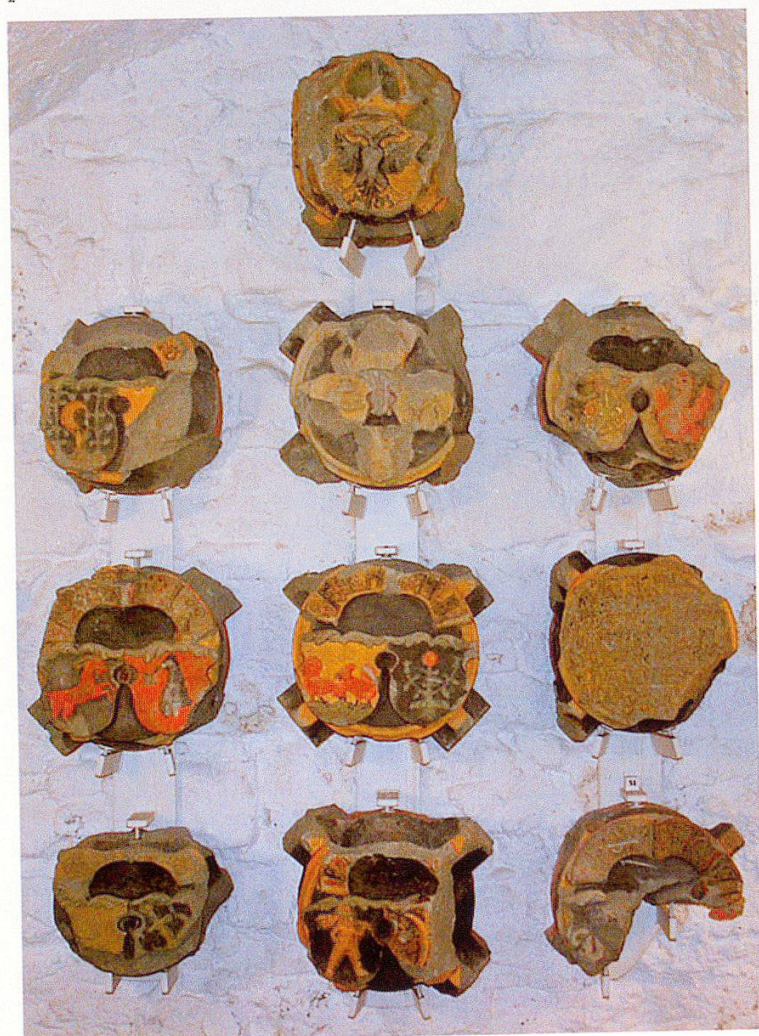




2



4



3



5

bibliothek. Schon 20 Jahre zuvor hatte er als Student die Klosterbibliothek durchforstet und dabei ein unbekanntes lateinisches Werk entdeckt: die Verse des Reichenauer Abtes Walahfrid Strabo aus dem 9. Jahrhundert über den Gartenbau. Vadian hatte das Werk damals abgeschrieben und in Wien im Druck herausgegeben – die erste Edition nach einer St. Galler Handschrift.⁶

Nun studierte er als Bürgermeister die Handschriften der Klosterbibliothek, hauptsächlich die historischen und die althochdeutschen, was aus den zahlreichen Notizen auf den Blatträndern hervorgeht. Vadian war kein Sammler. Er arbeitete mit geliehenen Büchern verschiedener Besitzer, mit Handschriften wie mit Drucken, und unternahm keine Anstrengungen, sie für seine private Bibliothek zu erwerben. Vadian bemühte sich auch nicht, aus den Büchern des Klosters eine städtische Studienbibliothek einzurichten – bis es zu spät war. Im Herbst des Jahres 1531 veränderten sich schlagartig die politischen Verhältnisse. Nach der Niederlage der Reformierten in der Schlacht bei Kappel musste die reformierte Stadt St. Gallen den Klosterbezirk an die Benediktiner zurückgeben; der Konvent nahm die Klostergebäude wieder in Besitz.⁷

Bei der Rückkehr nannte Abt Diethelm Blarer († 1564) die Bibliothek eine Kostbarkeit, *welcher schatz ouch nit zů ermessen ist*. Vadian, der sich noch lange Zeit als bester Kenner der Klosterbibliothek ausgab, teilte die Einschätzung des Abtes nicht und meinte, er selbst besitze auch Bücher, die er alle Tage brauche und die ihm lieb seien; er würde sie aber nicht so hoch einschätzen. Dennoch würde er sie nicht tauschen gegen die gesamte Klosterbibliothek, sogar wenn ihm Abt Diethelm 100 Gulden dazu geben würde; er schätze seine eigene Bibliothek auf weniger als 300 Gulden. Und überhaupt – man finde nichts in der Klosterbibliothek, was nicht längst bekannt sei, und zwar in schöneren und tauglicheren Ausgaben, als man sie dort finde (*In summa,*



Walahfrid Strabo, «Hortulus» – Vadians Entdeckung.

so ist nütz in disem gwelb, das nit vor am tag si, vil schöner und gerechter, dan si es habend).⁸

Vadians abschätziges Urteil ist überraschend, hatte er doch selbst ungedruckte althochdeutsche und historische Quellen entdeckt und für die spätere Auswertung kopiert. Das Urteil bezieht sich aber auf den Nutzen für eine Studienbibliothek, sei sie privat oder städtisch. Hier arbeitete man mit neuen, gedruckten Textausgaben, die gute, von den Abschreibfehlern der Handschriften gereinigte Texte enthielten. Vadian wünschte sich – und der Stadt – eine moderne, wissenschaftliche Bibliothek – keine historische Sammlung alter Handschriften.

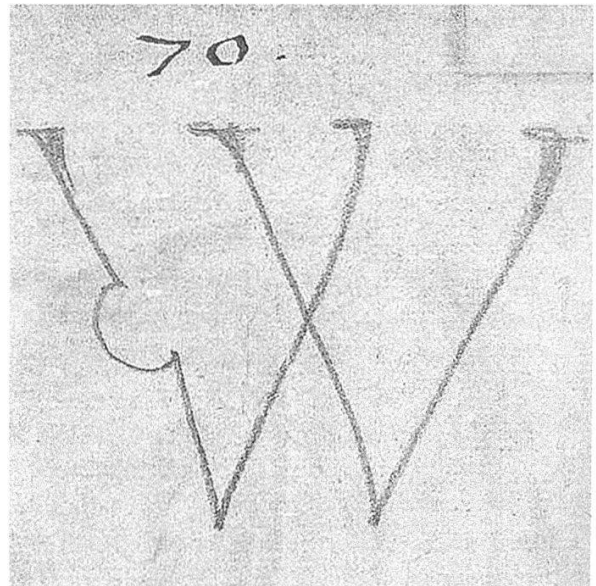
Fast zwei Jahrzehnte später – im Alter von 65 Jahren – befasste sich Vadian mit der Zukunft seiner Bibliothek. Er plante, seine Bücher der Stadt zu übergeben. Die Stadt hatte seit 1536 eine kleine theologische Bibliothek, zu klein und zu wenig gut ausgestattet für die Pfarrerschaft und für die Schule. Vadian bereitete die Schenkung

sorgfältig vor, ließ die vielen kleinen Flugschriften zu Sammelbänden zusammenbinden und bezeichnete seine Bücher mit einem großen W (für Watt).

Er wollte, dass die Nachwelt wusste, wem die Stadt das großzügige Bücher geschenk verdankte. Vadian dachte nicht nur an die künftige Stadtbibliothek, sondern auch an seinen Ruhm als Gründer dieser Bibliothek. Dann ließ er seine Bücher katalogisieren in einer Ordnung nach Fachgebieten, so dass man sich im Verzeichnis orientieren konnte, welche Werke zu jedem Thema vorhanden waren – eine zweckmäßig und benutzerfreundlich eingerichtete Bibliothek mit modernen Büchern –, eine Bibliothek, auf die die Stadt stolz sein konnte. Am 4. Februar 1551 besiegelte er die testamentarische Vergabung seiner Bücher an die Stadt, am 6. April desselben Jahres starb er. Die Bücher bildeten sein Vermächtnis an die Stadt – die Bibliothek wurde zum Erinnerungsort an Vadian, an den Humanisten und Reformator, der den Aufbruch in der frühen Neuzeit in der Stadt St. Gallen maßgeblich geprägt hatte.⁹

Der Neubau der Klosterbibliothek

Im Verlauf der ersten Jahreshälfte 1551 entschloss sich Abt Diethelm Blarer, einen Neubau der Bibliothek an die Hand zu nehmen. Mit Unterstützung des Konvents ließ er ein Bibliotheksgebäude errichten, das am 6. Juli 1551 feierlich grundgelegt wurde. Es waren zu diesem Zeitpunkt gut vier Monate seit der Bücherschenkung Vadians an die Stadt vergangen! Die Grundsteinlegung war nicht nur ein schlichter Auftakt zu Baubeginn, sondern vielmehr die hochfeierliche Inszenierung eines neuen Abschnitts in der klösterlichen Bibliotheksgeschichte und sicher auch ein Zeichen an die Stadt, dass im wiedererstandenen Stift die Bücher in besten, nämlich in eigenen Händen lagen. Den Vorwürfen Vadians über die dürftige Unterbringung der Bücher



Das W (für Watt) ist das Besitzzeichen Vadians.

damals unter Abt Diethelm und dessen Prioritäten bei seiner Bautätigkeit, nämlich nur gerade für *ein lustig wonung*¹⁰ für den Abt habe es gereicht, trat dieser mit einem symbolischen Akt entgegen.

*Um die vierte Nachmittagsstunde ging Abt Diethelm in Begleitung aller seiner Geistlichen, der Patres und der Fratres, wie auch der Novizen und Laienbrüder und der adligen Beamten seines Hofes und der Vasallen auf den Platz des auszuführenden Gebäudes im Garten des Gästehauses, trat selbst in die Grube des Fundamentes, legte drei Kieselsteine auf die Erde, über welche er dann den Grundstein setzte. Dem Abt folgten der Dekan und die übrigen Geistlichen nach, indem jeder Steine trug und alle miteinander in lieblichem Einklang Psalmen sangen und Gebete sprachen. Nachdem Diethelm hierauf einige Gebete gesprochen und den Segen erteilt hatte, beschloss er diese heilige Handlung.*¹¹

Errichtet wurde ein zweigeschossiger Bau mit doppeltem Gewölbe in spätgotischem Stil. Er befand sich in gleicher Ausrichtung wie der heutige Bibliotheksraum; der Eingang war jedoch auf der Seite der Kirche. Ein kleiner Archivraum diente als Vorraum. Die Bauzeit betrug knapp zwei Jahre. Erhalten geblieben sind von diesem Bau, der 1758 abgerissen wurde, nebst einer

Außenansicht auf der Elogentafel zum Leben von Abt Diethelm im Eingangsbereich der heutigen Stiftsbibliothek, nur zwölf ehemals farbig gefasste Abschlusssteine der Gewölbebogen, die heute im Lapidarium, dem Spolienmuseum im Stiftsbezirk, gezeigt werden.¹²

Acht dieser Schlusssteine zeigen Familienwappen und Initialen der damals im Kloster lebenden Konventherren, ein Stein präsentiert das Werkzeichen und Wappen des Baumeisters. Drei Steine schließlich ordnen die Abtei und den neuen Bibliotheksbau in die damalige Geschichte ein: das Reichswappen mit dem Doppeladler, das dreiteilige Abtwappen und eine Inschrift halten Auftraggeber und Baudatum fest. *DIETHELMUS. DEI. ET. APOSTOLICE. SEDIS. GRACIA. ABBAS. MONASTERII. SANCTI. GALLI. ANNO. MILLESIMO. QVINGENESIMO. (O. QV) CINQVAGESIMO. UNO* (Diethelm, von Gottes und des Apostolischen Stuhls Gnaden, Abt des Klosters St. Gallen, im 1552. Jahr).

Der äußeren baulichen Erneuerung entsprach das Anbringen eines Besitzzeichens im Inneren der Bücher. Der Buchstempel wurde nicht nur dezent auf den Spiegel- oder Vorsatzblättern, sondern auch auf die Titelblätter, Textseiten und mitten in die schönsten Bildseiten platziert. Die meisten Bücher, gedruckte wie Handschriften, wurden mit diesem Stempel versehen. Falls die Bücher je abhanden kommen sollten, würden sie jetzt wieder dem eigentlichen Besitzer zugeordnet werden können. Folgerichtig war also die Auswahl der Stellen, an die der Stempel gesetzt wurde, je prominenter der Ort, desto größer der Schaden, wenn der Stempel entfernt werden sollte.

Und in der Tat lassen sich heute noch Bücher andernorts aufgrund dieses Stempels der Klosterbibliothek Abt Diethelm Blarers zuweisen. Nach ihm sollte kein St. Galler Abt mehr die Bücher gleich konsequent mit einem Herkunftsvermerk im Inneren versehen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, reichte später ein schlichtes,

von Hand geschriebenes *Liber sancti Galli*: das Buch gehört dem heiligen Gallus. Das Galluskloster verfügte mit diesem Stempel über ein Besitzzeichen, wie es in anderen Benediktinerklöstern der Schweiz erst rund eine Generation später in Gebrauch sein sollte.

*Von der städtischen Studienbibliothek
zur Bürgerbibliothek*

Die städtische oder Vadianische Bibliothek, wie sie später genannt wurde, wuchs hauptsächlich durch Schenkungen und durch die Erwerbung weiterer Privatbibliotheken von Pfarrern. Sie war in der Kirche



Der Bibliotheksstempel Abt Diethelm Blarers.

St. Mangen untergebracht und zählte im Jahr 1600 mehr als 2000 Bände. Über die Benutzung weiß man nichts, bis um 1600 ein Gerichtsverfahren einige Einblicke gab. Anlass zur gerichtlichen Klage gaben Bar-

tholomäus Schobinger († 1604), der erste große Handschriftenforscher in St. Gallen, und sein Assistent, Melchior Goldast († 1635).

Der Jurist Bartholomäus Schobinger war Geschichtsforscher, Sprachforscher und Büchersammler. Als Geschichtsforscher nahm er sich vor, Vadians Werke, allen voran sein bedeutendstes Geschichtswerk, die *Farrago de collegiis et monasteriis Germaniae veteribus*, im Druck zugänglich zu machen – eine Textedition mit gelehrten Anmerkungen im Stil der Zeit. Es gelang ihm, Vadians handschriftlichen Nachlass größtenteils in seine Hand zu bringen. Neben der Vadian-Edition vertiefte er sich in mitteldeutsche Verswerke. In seinem Haus, der heutigen Falkenburg, lagen während sieben Jahren die «Manessische» oder große Heidelberger Liederhandschrift, die Rudolf von Ems-Handschrift, die heute zur Vadianischen Sammlung gehört, und noch einiges mehr. Seine Privatbibliothek übertraf – was die Handschriften angeht – die Stadtbibliothek bei weitem, und auch die Klosterbibliothek besaß weder so viele noch so bedeutende deutsche Handschriften.

Schobinger engagierte für seine Editionspläne einen Helfer als wissenschaftlichen Assistenten: Melchior Goldast, einen hochbegabten, sprachgewandten und ehrgeizigen Hochschulabgänger ohne Geld, der in Bischofszell aufgewachsen und nun froh war, eine attraktive Stelle zu finden. In St. Gallen stürzte sich Goldast in die Arbeit. Er begnügte sich nicht, Schobinger zu unterstützen. Er forschte auf eigene Faust in den Handschriften der Stiftsbibliothek, legte eine riesige Abschriftensammlung an und bereitete verschiedene Editionen vor. In der Stadtbibliothek fanden Schobinger und Goldast gedruckte Werke, die sie für ihre Arbeit brauchten. Sie kümmerten sich nicht um die Bibliotheksordnung und schnitten, um Zeit zu sparen, kleine Schriften aus den Sammelbänden heraus. Die beiden Forscher brachten auf wissenschaftlichem Gebiet innert weniger Jahre Er-

staunliches zustande: die erste Edition von Verswerken aus der Manessischen Liederhandschrift mit gelehrten Kommentaren, die erste Edition der St. Galler Geschichtsquellen, der *Casus S. Galli*, wie auch des wichtigsten historischen Werks Vadians und weitere Ersteditionen. Sie erschienen erst nach Schobingers Tod im Sommer 1604. Nun klagte der Rat Goldast wegen Bücherdiebstählen an. In seiner erfolgreichen Verteidigung wies Goldast nachdrücklich auf die Schwächen der Bibliothek hin und half so mit, ihr eine neue Ausrichtung zu geben.¹³

Es dauerte noch einige Jahre, bis der Rat 1615 beschloss, die Bibliothek von Grund auf zu erneuern. In der Person von Jakob Studer († 1622) fand er den für diese Aufgabe idealen Bibliotheksmanager. Studer war Sohn einer der reichsten St. Galler Kaufmannsdynastien, ein hervorragender Bücherkenner und Büchersammler, ein Mann, der kaufmännisches Flair mit bibliophiler Kennerschaft zu verbinden verstand. Zuerst organisierte er den Umzug der Bibliothek in ein neues Domizil. Es standen ihm zwei Räume im ehemaligen Frauenkloster St. Katharinen zur Verfügung, im Haus, in dem auch die Schule untergebracht war. Er schmückte sie mit den Porträts der berühmtesten Bürger der Stadt St. Gallen – ein Erinnerungsraum, in dem

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN ZWEI SEITEN

*Abbildungen aus der ehemaligen Stadtbibliothek
(heute Kantonsbibliothek)*

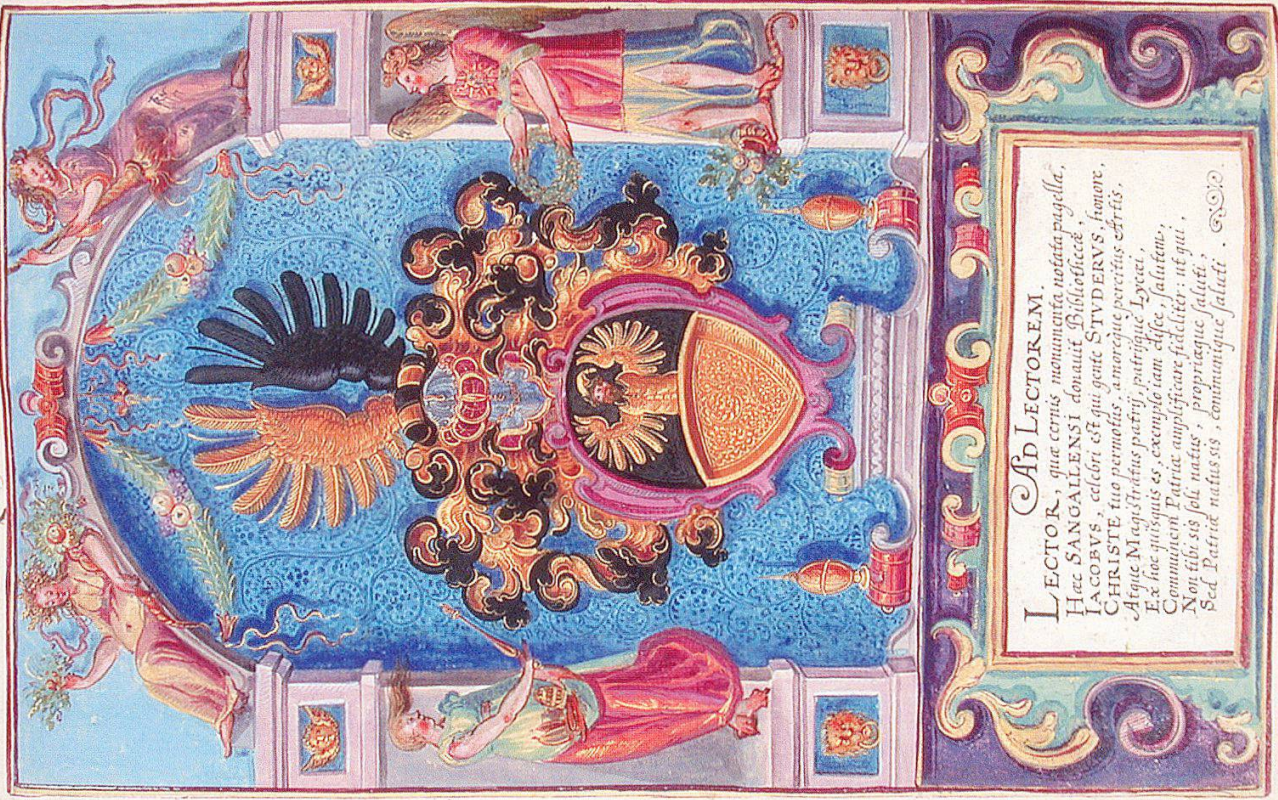
1/2 *Donatorenbuch der Stadtbibliothek 1615, angelegt von Jakob Studer, VadSlg. Ms. 10, 18v und 19r.*

3 *Boethius, «De institutione musica» mit Grafiken zu den Proportionen. VadSlg. Ms. 296, 90r (12. Jh.).*

4 *Koran (Teilstück), geschrieben vor 1535 in Nordafrika. VadSlg. Ms. 387, 3r.*

5 *Titus Livius, «Ab urbe condita», mit Weisfrankeninitialen. VadSlg. Ms. 306, 58v (Padua 1443).*

6 *«Rosarium Philosophorum», ein Alchemiebuch mit Bildzyklus, hier die Geburt der Vollkommenheit. VadSlg. Ms. 394a, 92r (2. Viertel des 16. Jh.).*



AD LECTOREM.
 LECTOR, quae cornus monumenta notata pagella,
 Haec SANGALLENSI donavit Philisticeae,
 JACOBS, celebri est qui genti STYDERNS, honore,
 CHRISTE tuo permotus, amoreque peractis,
 Atque Magnificus patris, patrique LYCEI,
 Ex hoc quisquis es, exemplis iam esse, salutem;
 Commune Patriae amplificare fideliter: ut qui,
 Non tibi sis soli natus, propriaeque salutis,
 Sed Patriae natus sis, contemneque salutis.

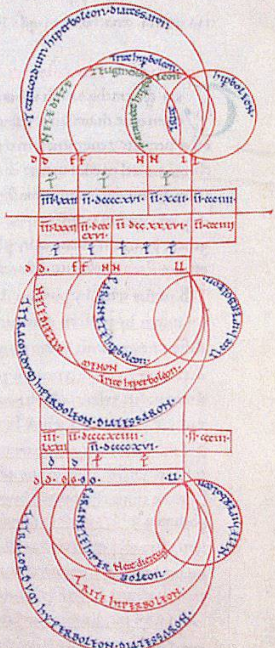
S'ES ALTERA VITAE

166

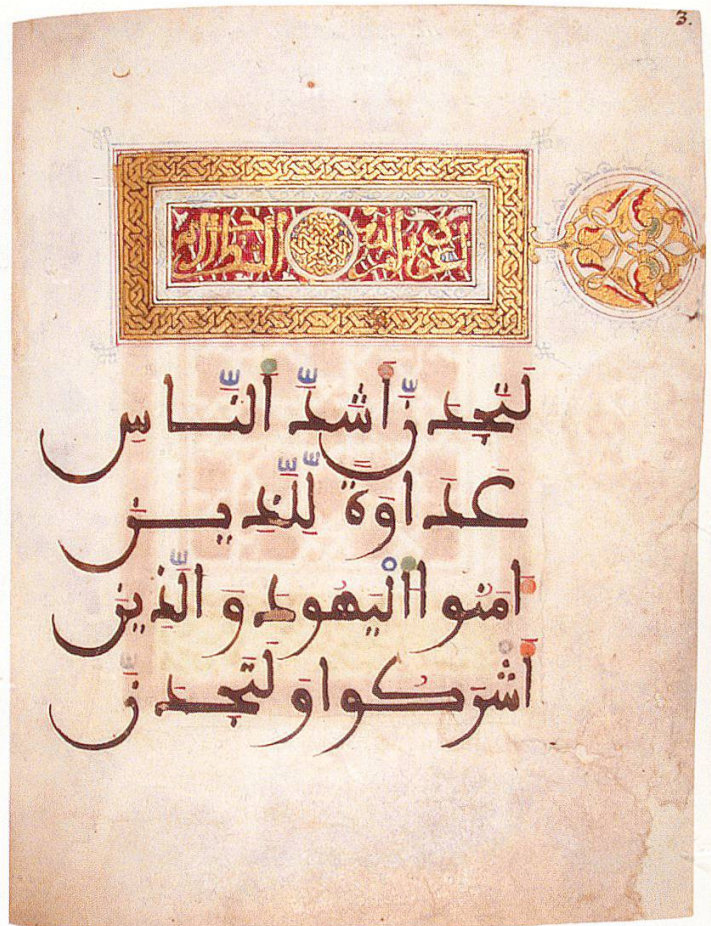


Duum veridit, der Som salt ab,
 Der Mensch der stirbt, und kommt ins grab,
 Der Som bringt Frucht zu seiner Zeit,
 Also der Mensch nach angst und leid,
 Den Gott gnucke in der Saligkeit.

leon. diatonos ab ea diatonu distat. relinquit spaciū qd ē in ē necen die zeug
 menon. & triē hy-pboleon semitonu minoris. Qm igitur cetacordum hy-
 pboleon diatonici generis explemus. Nunc chromatica. & enarmonu ac-
 corda supplenda s̄ hoc m̄. Qm enim paranete hy-pboleon ad necen hy-pbole-
 on in diatonico quidem genere uno distat. in chromatico ū trib' semitonis.
 in enarmonio ū duob' tons. si distantia paranetes hy-pboleon & neces hy-
 pboleon diatonici generis supse-
 rimus. cuiq; dimidium panate-
 te hy-pboleon que ē diatonici ge-
 neris apponamus. habebimus
 numerū trib' semitonis ab hy-
 pboleon necē distantem & triē h
 in chromatico genere paranete hy-
 pboleon. Aucto igit de ii. d. xxi.
 id ē de paranete hy-pboleon diato-
 nica generis s̄. ccc. xxi. id ē necē hy-
 pboleon. relinquitur in. c. lxxv.
 viii; hos diuideo. cruro. c. lxxv.
 eosdem. adiciam. s̄. d. c. xxi. id ē pa-
 ranete hy-pboleon diatonici generis.
 & triē micht. s̄. d. c. ccc. xvi. hoc
 erit paranete hy-pboleon chroma-
 tica. & k. k. Aursus qm triē hy-p-
 boleon uel diatonica uel chroma-
 tica duos tons distat. anete hy-p-
 boleon duob' tons distat ab ea q
 ē necē hy-pboleon. eadem erit in
 enarmonio genere paranete hy-p-
 boleon. que ē in diatonico uel chro-
 matico triē hy-pboleon. s̄. d. lxxv.
 insignita s̄. qm triē hy-pboleon
 diatonici generis & chromatica ad
 necē die zeugmenon minus semi-
 tonium seruauit. Constat autem



3



4

cidere. In eo panore castia capiuntur
 potuerunt Antium petunt. Antium
 ductus. paucos circūfessum dies deduc-
 um noua ui: sed quod iam antea ab
 amissis ceciderant animi. ¶ Explicat
 Incipit liber tertius. Bellum ex pugna
 cum equis & volatib' & lustratib' cen-



Natio capto. T. s̄
 us consules fu-
 tius: qui unius
 ti superfuierat
 milius dandi
 taq; sedo quoc
 ty se in spem l
 em contra co
 intore utiq; consule obtineri posse n
 manebat misententia sua. possessor
 tribunis se iadare actionibus pen
 endo de alieno pplarem fieri. quere
 ab tribunis in consulem auertant.
 in Fabius consilio neutri parti acerb

5



6

die Geschichte der reformierten Stadt präsent war. Er sortierte die doppelt, dreifach und vierfach vorhandenen Werke aus, erstellte einen Verkaufskatalog, verschickte diesen an seine Bekannten in Zürich und anderswo und veräußerte die überzähligen Bände – rund ein Drittel des Gesamtbestandes. Er fand auch einen Weg, die Stadtbibliothek zur Sache der Stadtbürger zu machen (und die Stadtkasse zu entlasten): Er schenkte der Stadtbibliothek seine 100 schönsten Bücher, Handschriften und Drucke, unter denen sich manche exquisite Rarität befindet, und ermunterte seine Mitbürger, der Bibliothek ebenfalls wertvolle Bücher zu schenken, und zwar nicht anonym, sondern unter den Augen der Öffentlichkeit. Jeder Schenker wurde ins öffentlich aufliegende Donatorenbuch eingetragen, so dass jedermann wusste, wer der Bibliothek welche Prachtstücke verehrt und wer nur bescheidene Bände zur Verfügung gestellt hatte. Die großzügige Unterstützung der Bibliothek wurde zu einer Ehrenpflicht, der sich reiche Bürger kaum entziehen konnten. Die Bibliothek erlebte einen unerhörten Aufschwung.¹⁴

Vom Buchschmuck zur Pflege der Wissenschaft

Unter den Äbten Diethelm Blarer, Otmar Kunz († 1577), Joachim Opser († 1594) und Bernhard Müller († 1630) wurden für die neu errichtete Bibliothek zahlreiche neue Bücher und Handschriften gekauft und mit Einbandschmuck speziell für die Klosterbibliothek versehen. Die bedeutendste Zahl an Erwerbungen waren dabei Bucheinkäufe in Paris. Die ersten Bände wurden noch in Paris selbst gebunden. Sie waren damit die späteren Vorbilder für die eigenen Einbände. In den Jahren zwischen 1564 und 1589 studierten insgesamt sechs Konventualen an Pariser Kollegien, vor allem am jesuitischen Collège Clermont. Dabei stachen besonders Pater Joachim Opser, der spätere Abt, und Pater Mauritius Enck

(† 1575) hervor. Im Auftrag von Abt Otmar Kunz erwarben die beiden für den sehr hohen Betrag von über 5000 Gulden Bücher und ließen sie von Pariser Buchbindern einbinden. Fast gleichwertige Einbände erhielten auch ihre handschriftlichen Vorlesungsnotizen und die für das Studium benötigten gedruckten meist wenig umfangreichen Texte. Die Titelblätter dieser so entstandenen Sammelbände trugen oft Kaufvermerke mit Zeit und Ort des Kaufes, wie zum Beispiel *Sub Reverendissimo domino Othmaro abbate emptus Lutetiae Parisiorum anno 1568* (Gekauft zur Zeit des ehrwürdigen Abts Otmar [Kunz] in Paris im Jahr 1568).¹⁵ Der ebenfalls zu findende Eintrag *in albis*, mit einem Betrag in Schilling ergänzt, bezieht sich jeweils auf den Kaufpreis des Buchblocks – ohne den Einband, gewissermaßen die Füllung der Bücher, eben im «Weiß» der Papierseiten und noch nicht im braunen Ledereinband.

Um 1600 begann eine neue Phase für die Klosterbibliothek. Sie wurde allmählich als Ort der Erforschung ältester Quellen wahrgenommen. Dies geschah in einer Zeit des intensiven, sonst aber eher trockenen Bemühens um die rechte Bildung im Kloster, welche sich nicht nur in Buchneuerwerbungen, sondern auch der Arbeit auswärtiger Zensoren zeigte. Um 1595 durchkämmte ein geistlicher Berater des Abts, Pater Julius Priscianensis († 1607), Professor an der Jesuitenuniversität Dillingen, die Bibliothek und zensurierte anstößige Passagen oder schied Bücher ganz aus.

Ein ganz anderes Interesse an den Handschriften der Klosterbibliothek St. Gallen hatte Heinrich Canisius († 1610). In den sechs Bänden der *Antiquae Lectiones* edierte der in Ingolstadt tätige Kirchenrechtsprofessor in hektischer Betriebsamkeit, oder ohne klare Ordnung, zwischen 1601 und 1604 eine Fülle von mittelalterlichen Texten unterschiedlichster Gattung. Eine der zahlreichen Personen, die Canisius dafür mit einer Vielzahl von Texten belieferten, war um 1600 der St. Galler Klosterbibliothekar

P. Jodocus Metzler († 1639).¹⁶ Es gibt keinen Hinweis darauf, dass sich Heinrich Canisius irgendwann persönlich in St. Gallen aufgehalten hat. Aufgrund der verschiedenen Vorreden in seinen Editionen ist davon auszugehen, dass der Kontakt mit St. Gallen nur brieflicher Natur war und dass ihm Metzler immer wieder bisher unbekannte Texte aus den Handschriften seiner Bibliothek zusandte. Leider ist die Korrespondenz zwischen Pater Jodocus Metzler und Heinrich Canisius in St. Gallen nicht mehr erhalten.

Bibliothekar Jodocus Metzler, dessen Mitarbeit am Editionsprojekt des Heinrich Canisius von Fürstabt Bernhard Müller unterstützt wurde, muss einen gewissen Einfluss auf die Publikation von Texten in den *Antiquae Lectiones* ausgeübt haben. Er sandte Canisius unaufgefordert immer wieder unveröffentlichte Texte aus St. Galler Handschriften zu und bat ihn, sie in sein Werk aufzunehmen, so auch die Gedichte von Walahfrid Strabo.

Metzler unterstützte nicht nur Heinrich Canisius, auch andere Gelehrte profitierten von der bereitwilligen Hilfe des St. Galler Bibliothekars, der die Klosterbibliothek zwischen 1600 und 1620 zu einem wichtigen Ort historischer Forschung zu machen wusste. Metzler unterstützte auch – leider zum Nachteil seiner Bibliothek – den Gelehrten Melchior Goldast. Ausgeliehene und zur Verfügung gestellte Handschriften kamen teilweise nicht mehr zurück und befinden sich heute in verschiedenen Bibliotheken Europas.

Neue Bücher wurden aber auch im Kloster selbst weiterhin hergestellt, seit 1633 auch in gedruckter Form. Die Klosterdruckerei (*Typographia monasterii sancti Galli*) befand sich bis 1641 im Priorat Neu St. Johann, nachher bis zur faktischen Aufhebung des Klosters 1798 innerhalb des Stiftsbezirks. Ein Beispiel der eigenen Drucktätigkeit ist der zehnbändige *Cursus theologicus Sangallensis* (1666–1669), ein theologischer Lehrgang von weiter Ausstrah-

lung. Er zeigt gewissermaßen die Glaubenssorge der St. Galler Fürstäbte in gedruckter Form.

Die Vadianische Bibliothek – ein Fenster zur Welt

Drei Jahre nach dem Umzug der städtischen Bibliothek in die Räume in St. Katharinen brach der Dreißigjährige Krieg aus, einer der grausamsten und verlustreichsten Kriege überhaupt, in dem kostbare Bibliotheken eine begehrte Beute darstellten. Berichte über die Verluste von wertvollem Kulturgut regten in den vom Krieg verschonten eidgenössischen Städten die Bibliothekare an, intensiver als bisher zu sammeln.

In St. Gallen stand Bürgermeister Sebastian Schobinger († 1652), der gleichzeitig Leibarzt des Abtes war, der städtischen Bibliothek vor. Er vermachte ihr nicht nur die alchemistischen Handschriften seines Großvaters, eine in der Schweiz einmalige Sammlung, sondern auch eigene Erwerbungen wie einen kalligrafisch hervorragenden Koran, ein Beutestück aus dem Feldzug Kaiser Karls V. von 1535 nach Tunis, ein musiktheoretisches Grundlagenwerk des Boethius in einer Handschrift des 12. Jahrhunderts mit grafisch gelungenen Darstellungen der harmonischen Proportionen und weitere Kostbarkeiten. Auch Handschriften von Werken Vadians und seiner Zeitgenossen erhielten einen Ehrenplatz in der Bibliothek. Besonders stolz war die Bibliothek im 18. Jahrhundert auf eine Sammlung italienischer Renaissancehandschriften in humanistischer Schrift. Als Augustin Calmet, der gelehrte benediktinische Handschriftenspezialist, für seine Handschriftenstudien 1748 die Klosterbibliothek besuchte, machte er der Stadtbibliothek seine Aufwartung und ließ sich die Kostbarkeiten zeigen. In seinem Reisebericht pries er die *scriptura eximia* der Livius-Handschriften aus Padua, deren Regelmäßigkeit tatsächlich kaum eine Schrift der nörd-

lich der Alpen entstandenen Handschriften erreichte.¹⁷

Die Großzügigkeit der Donatoren machte die große Stärke der Bibliothek aus, die Abhängigkeit von den Donatoren bildete gleichzeitig die größte Schwäche der Bibliothek. Es fehlte eine gezielte Erwerbspolitik, die dafür sorgte, dass der Bestand immer auf der Höhe der Zeit war, was die Attraktivität der Bibliothek für die Bürger wesentlich einschränkte. Um diesem Mangel abzuhelpen, gründete Pfarrer Johann Jakob Scherrer († 1733) im Jahr 1703 ein Bibliothekskollegium, das die Bibliotheksleitung unterstützen sollte – eine Art Förderverein, der bereits im ersten Jahr über 70 Mitglieder zählte. Seit 1711/14 organisierte das Kollegium monatliche Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen, eine neuartige Form der Erwachsenenbildung. Der Erfolg war nicht überwältigend, die Diskussionen führten oft zu unfruchtbaren Rechthabereien, die Neuerung jedoch konnte sich immerhin zehn Jahre lang halten. 40 Jahre später wurden die Vorträge wieder aufgenommen, diesmal getragen von einer Gruppe gebildeter Pfarrer und Ratsherren, wobei historische Themen dominierten – und wenn kein Vortrag vorbereitet worden war, las man Auszüge aus Vadians handschriftlicher Chronik oder anderen, nicht jedermann bekannten Schriften.

Die Bibliothek war aber seit der Erneuerung durch Jakob Studer auch ein Museum und Raritätenkabinett. Das 1623 geschenkte, vier Meter lange Krokodil ist noch erhalten, ebenso die zwei großen Globen, ein Globus terrestris mit der Erde und ein Globus coelestis mit den Himmelskörpern, die 1706 aus den Niederlanden beschafft wurden.

Der Blick auf die größere Klosterbibliothek ging nicht verloren. Im Jahr 1773 – nach dem Bau des Barocksaals – diskutierte die Bibliotheksleitung über die *bessere äussere Einrichtung der Bibliothek nach dem Modell der Fürstl. St. Gallischen Bibliothek*. So ehrgeizige Neuerungen waren allerdings

in der städtischen Bibliothek nicht durchführbar. Schon der Vorschlag, die festgenagelten Büchergestelle durch bewegliche und anpassbare zu ersetzen, wurde von der Bibliothekskommission aus Kostengründen resigniert zurückgestellt. Vorbildlich war dagegen die Katalogisierung. 1793 wurde ein Verzeichnis aller vorhandenen gedruckten Bücher publiziert; eine Pioniertat in der Information der Öffentlichkeit über den Bestand der Stadtbibliothek.¹⁸

Blüte und Wachstum der Klosterbibliothek bis zum barocken Bibliothekssaal

Das Wachstum der Klosterbibliothek war nicht nur Sache des Klosters selbst, auch hier gab es eine ganze Reihe von Bücherschenkungen, die zum Teil im *Monumentum gratitudinis benefactoribus bibliothecae monasterii sancti Galli*¹⁹ verzeichnet sind. Aufgeführt sind hier Zueignungen verschiedener Wohltäter, wie beispielsweise vier repräsentative Werke der französischen Krone. Eines davon ist das reich bebilderte Prachtwerk *Tapisseries du Roy*. Andere Schenkungen erfolgten etwa zum Dank für ausgeliehene frühmittelalterliche Handschriften. Etienne Baluze († 1718), Bibliothekar der *Académie Royale des Sciences* in Paris, vermachte die von ihm verfasste Lebensgeschichte des Petrus Castellanus. Die Liste der Donatoren führt aber auch einheimische Namen, wie beispielsweise Geistliche der Region, St. Galler Mönche in höheren Funktionen und natürlich die Fürststäbte selbst. Fürstabt Cölestin Sfondrati († 1696) erwarb für die Bibliothek 1688 einen zehnbändigen Weltatlas und 1689 einen Himmelsatlas. Dekan Leodegar Bürgisser († 1717) schliesslich überließ ihr eine größere Anzahl an *häretischen Büchern*, die er in der Stadt hatte erwerben können.

Abgesehen von Verlusten im Jahr 1712, aufgrund des konfessionell bedingten Konflikts der Fürstabtei mit den Orten Zürich und Bern, wuchs die Bibliothek bis zum

Ende des 18. Jahrhunderts stetig an. Dies führte in letzter Konsequenz dazu, dass zwischen 1758 und 1767 der heute bekannte spätbarocke Bibliotheksraum gebaut wurde. Am Bau beteiligt waren zum Teil die gleichen Handwerker wie an der fast gleichzeitig gebauten neuen Kathedrale. Dabei zeichnen sich im Prachtsaal vor allem der Maler Wannenmacher († 1780) mit seinen Deckengemälden, die Gebrüder Gigl († 1765 und frühestens † 1796) mit ihrem wellenschaumkronengleichen Stuck und der Klosterbruder Gabriel Loser († 1785), verantwortlich für die vielen feinen Holzarbeiten, aus.

Fast scheint es, als wäre der neue Ort weniger für Bücher als vielmehr für die Besucher gebaut worden. Diesen wird er gezeigt, auf dass sie darin die Kunstfertigkeit und das Vermögen der sankt-gallischen Fürststäbte erkennen. Was aber fehlte – und zwar bis zum Ende der Bibliothek als Klosterbibliothek –, war ein gedruckter Katalog. Damit war die Stadt schneller. Allein, dieser scheint gar nicht nötig gewesen zu sein. Die Art, wie die Bücher im Saal organisiert waren, die systematische Aufstellung nach thematischen Schwerpunkten und das Täfelchen-Verzeichnis in den flachen Säulenelementen, reichten offenbar zum Kontrollieren, Suchen und Finden der Bände aus.

ANMERKUNGEN

¹ Peter Ochsenbein, Karl Schmuki, «Glehrte Leüt und herrliche Librey», die St. Galler Klosterbibliothek nach der Glaubenstrennung 1532–1630, Führer durch die Ausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen, St. Gallen 1993, S. 10f.

² Katalog der datierten Handschriften in lateinischer Schrift vom Anfang des Mittelalters bis 1550, bearbeitet von Beat Matthias von Scarpattetti, Rudolf Gamper und Marlis Stähli, Band III Text, Dietikon-Zürich 1991, S. 290.

³ Kantonsbibliothek St. Gallen, VadSlg. Ms. 80.

⁴ Martin Luther, Werke, Weimarer Ausgabe, Bd. 15, Weimar 1899, S. 9–53. Vadian war die Schrift bekannt (vgl. Luther, a.a.O., S. 9), Kesslers Exemplar ist erhalten (Kantonsbibliothek St. Gallen, Ga 1812/16).

⁵ Johannes Kessler, Die Rede der Klosterbibliothek zu St. Gallen an den Herrn Bürgermeister Joachim von Watt 1531, hrsg. von Ernst Gerhard Rüsch, in: Ernst Gerhard Rüsch, Vadian 1484–1984. Drei Beiträge, St. Gallen 1984, S. 7–60, Zitat S. 54.

⁶ Walahfridus Strabo, Hortulus – vom Gartenbau, erstmals veröffentlicht von Joachim von Watt (Vadianus); hrsg., übersetzt und eingeleitet von Werner Näf und Mathäus Gabathuler, St. Gallen 1942.

⁷ Rudolf Gamper, «Ain thurer und werder schatz von buchern». 450 Jahre Vadianische Bibliothek in St. Gallen, in: Librarium 44 (2001), S. 2–15.

⁸ Joachim v. Watt (Vadian), Deutsche historische Schriften, hrsg. von Ernst Götzinger, Bd. 3, St. Gallen 1879, S. 361f.

⁹ Gamper, 450 Jahre (wie Anm. 7).

¹⁰ Joachim v. Watt (Vadian), Deutsche historische Schriften, hrsg. von Ernst Götzinger, Bd. 2, St. Gallen 1875, S. 140.

¹¹ Nach Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. 1253, S. 131–134.

¹² Ernst Tresp, Johannes Huber, Karl Schmuki, Stiftsbibliothek St. Gallen, ein Rundgang durch Geschichte, Räumlichkeiten und Sammlungen, St. Gallen 2007, S. 63.

¹³ Bernhard Hertenstein, Joachim von Watt (Vadianus), Bartholomäus Schobinger, Melchior Goldast: Die Beschäftigung mit dem Althochdeutschen von St. Gallen in Humanismus und Frühbarock, Berlin; New York 1975; Rudolf Gamper, Die Bücherdiebstähle des Melchior Goldast in St. Gallen, in: Lesen – Schreiben – Drucken. Für Ernst Ziegler, hrsg. von Marcel Mayer, Stefan Sonderegger und Hans-Peter Kaeser, St. Gallen 2003, S. 73–88.

¹⁴ Rudolf Gamper unter Mitarbeit von Gertraud Gamper und Fredi Hächler, Sum Jacobi Studeri Sangallensis: Die Sammlung des bibliophilen Kaufmanns Jakob Studer (1574–1622) in der Vadiana, St. Gallen 2001.

¹⁵ Stiftsbibliothek St. Gallen, Signatur 17'711.

¹⁶ Cornel Dora, Karl Schmuki, Ein Tempel der Musen, die Klosterbibliothek von St. Gallen in der Barockzeit, Führer durch die Ausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen, St. Gallen 1996, S. 30f.

¹⁷ Gustav Scherer, Verzeichniss der Manuscripte und Incunabeln der Vadianischen Bibliothek in St. Gallen, St. Gallen 1864, S. 76f., 80f. und 387f.; Augustin Calmet, Diarium Helveticum, Einsiedeln 1756, S. 82f.

¹⁸ Georg Kaspar Scherer, Die Stadtbibliothek St. Gallen (Vadiana), hrsg. von Hans Fehrli, 91. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1951, S. 30–39 und 57–67, Zitate S. 63, Anm. 229.

¹⁹ Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. 1280.